

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

Martin Greschat

Philipp
Melanchthon

Theologe, Pädagoge
und Humanist

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

Lizenzausgabe 2010 für das Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2010 by Palmedia Publishing Services GmbH, Berlin

eISBN 978-3-641-07450-0

Satz: Palmedia Publishing Services GmbH, Berlin

www.gtvh.de

Inhalt

Einführung	7
1. Herkunft und Bildungsgang	14
Das Umfeld	14
Heidelberg	17
Tübingen	20
2. Die ersten Wittenberger Jahre	25
Die Ankunft	25
Zwischen Erasmus und Luther	30
Die Loci communes	38
Wittenberger Unruhen	43
Veränderter Horizont	47
Eine Urlaubsreise	49
3. Trennungen	53
Das Problem der Willensfreiheit	53
Der Bauernkrieg	59
Streit über das Abendmahl	66
4. Der Pädagoge	71
Der akademische Lehrer	71
Schulgründungen	78
Visitationen	82
Der „Unterricht der Visitatoren“	85
5. Verantwortung vor Kaiser und Reich	90
Der Reichstag von Speyer	90
Bündnis und Bekenntnis	95

Der Augsburger Reichstag	98
Augsburger Bekenntnis und Apologie	106
Nachwirkungen	111
6. Einigungsbestrebungen	114
Europäische Kontakte	114
Die Wittenberger Konkordie	117
Der Lehrmeister	120
Religionsgespräche	128
7. Schmalkaldischer Krieg und Interim	138
Bedrohliche Entwicklungen	138
Der Krieg	141
Das Interim	144
Weiterungen	155
8. Die letzten Jahre	159
Innerprotestantischer Streit über die reine Lehre	159
Bemühungen um die Lehreinheit	167
Kampf gegen den erneuerten Katholizismus	171
Das Ende	176
9. Das Vermächtnis	179
Anmerkungen	189
Abkürzungen	197
Quellen und Darstellungen	198
Personenregister	206

Einführung

Auf dem Marktplatz von Wittenberg stehen, überlebensgroß in Bronze gegossen, Martin Luther und Philipp Melanchthon.¹ Jede Figur erhebt sich auf einem steinernen Sockel und wird von einem neugotischen Baldachin gekrönt, der an frühere Darstellungen von Heiligen in Kirchen erinnert. Vorzüglich bringen diese Monumente das Empfinden des Protestantismus um die Mitte des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck: Jede Gestalt steht für sich, getrennt von der anderen. Aber sie gehören doch gleichberechtigt zusammen, wie die ähnliche Form der Darstellung und auch die Größe der Figuren zeigen. Wer genauer hinsieht, erkennt allerdings auch zahlreiche Unterschiede. Tatsächlich ist das Denkmal für Melanchthon rund 40 Jahre jünger, jüngerer Datums ist dementsprechend auch das gegenwärtige Arrangement des gleichrangigen Nebeneinanders von Luther und Melanchthon.

Das von Johann Gottfried Schadow geschaffene Standbild Luthers gehörte zu den ersten öffentlich aufgestellten Denkmälern in Deutschland, die nicht für Herrscher oder Feldherren errichtet wurden. Es trug dann wesentlich dazu bei, dass danach auch Statuen für Repräsentanten anderer Gesellschaftsschichten errichtet wurden. Darin drückte sich das gewachsene Selbstbewusstsein des Bürgertums aus. In Luther feierte man in dieser Zeit der Französischen Revolution und Napoleons den genialen Menschen, den Be-

EINFÜHRUNG

freier von feudaler Willkür und nicht zuletzt die Verkörperung der eigenen Bestrebungen und Ideale. Aber dieses Bewusstsein stand in den deutschen Staaten nicht im Widerspruch zur Anerkennung und Hochschätzung der angestammten Monarchie. Insofern war es keine Inkonsequenz, dass der preußische König Friedrich Wilhelm III. Schadow 1806 den Auftrag für das Denkmal erteilte und dass die Grundsteinlegung am 1. November 1817 sowie die Enthüllung des Standbilds am 31. Oktober 1821 jeweils in Gegenwart von Mitgliedern des preußischen Hofes erfolgten.

Sah diese Generation ihre religiösen, politischen und kulturellen Leitbilder, Zielvorstellungen und Wünsche in der Gestalt Luthers verkörpert, begann man um die Mitte des Jahrhunderts zwischen dem Reformator und dem Erzieher Melanchthon, dem Repräsentanten von Bildung und Wissenschaft, dem „Lehrer Deutschlands“, zu unterscheiden. Daher war es nur konsequent, dass die führenden geistlichen, politischen und bürgerlichen Kreise Wittenbergs seit 1857 für die Errichtung eines Denkmals für Melanchthon warben, das neben demjenigen Luthers aufgestellt werden sollte. Am 19. April 1860, Melanchthons 300. Todestag, erfolgte die Grundsteinlegung. Friedrich Drake, ein Schüler Rauchs, übernahm die Gestaltung. Am 31. Oktober 1865 fand die Einweihung statt, an der auch Prinz Wilhelm teilnahm, der spätere Kaiser Wilhelm I.

Die beiden Statuen veranschaulichen also auf ihre Weise den Wandel in der Beurteilung Luthers und Melanchthons. Die Hochschätzung Luthers wurde niemals in Frage gestellt. Lediglich in der Zeit der Aufklärung und danach in Westeuropa gab es vereinzelte Stimmen, die den kultivierten Gelehrten Melanchthon höher schätzten als den eruptiven und nicht selten grobschlächtigen Luther. Doch das waren und blieben Ausnahmen. Der Streit ging in aller Regel darum, ob man den Magister Philipp dem Reformator an die Seite stel-

len dürfe – oder ihn nicht vielmehr tief darunter zu platzieren habe. Was auf den ersten Blick als Lappalie erscheinen mag, besitzt doch tiefere Bedeutung. Denn hierbei handelt es sich um nicht weniger als die Frage nach der Eigenart und dem Wesen der Reformation des 16. Jahrhunderts.

Die große Nähe, warme Freundschaft und intensive Zusammenarbeit der beiden Männer spielte fraglos eine wichtige Rolle. Davon wird hier ausführlich zu berichten sein. Aber dazu gehörten auch Ärger und Enttäuschungen, vielfältige Spannungen und Schmerzen. Melanchthon mühte sich, von der Riesengestalt Luthers nicht erdrückt zu werden, sich ihm gegenüber als ein eigener zu behaupten. Luther bewunderte seinerseits die sprachlichen und intellektuellen Fähigkeiten Melanchthons, seine systematische Kraft. Und er vergaß nie den Beitrag, den der jüngere Kollege für den Aufbau des reformatorischen Kirchenwesens in Kursachsen und darüber hinaus leistete sowie seine pädagogischen Verdienste, angefangen bei der Abfassung von Lehrbüchern über die Errichtung von Schulen bis hin zur Reformierung verschiedener Universitäten. Alles das wird uns im Folgenden ausführlich beschäftigen.

Dabei traten die theologischen Unterschiede zwischen den beiden Führungsgestalten der Wittenberger Reformation zunehmend zutage. Man würde Luther ein sehr schlechtes Zeugnis ausstellen, wollte man behaupten, er habe diese Differenzen nicht bemerkt. Aber er gewichtete sie offenkundig anders als viele Theologen damals und später. Man wird dabei kaum von Alternativen reden können. Es handelte sich vielmehr um theologische Akzentuierungen sowohl im Ansatz als auch in der Durchführung. Daraus konnten Bereicherungen erwachsen, aber ebenso Zwist, Reibereien und Streit. Tatsächlich war beides der Fall. Mir erscheint allerdings die Einsicht wesentlich, dass dieses im theologischen Nebeneinan-

EINFÜHRUNG

der von Luther und Melanchthon angelegte Spannungsfeld zu den grundlegenden Gegebenheiten der Reformation gehört. Wenn es in der Geschichte der Theologie und der evangelischen Kirche nach der einen oder anderen Seite hin aufgelöst wurde, bleibt zumindest die Frage, ob daraus nicht gravierende Verluste für den Protestantismus erwachsen.

Die kirchengeschichtliche und systematisch-theologische Arbeit lief seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts allerdings zunehmend auf die Aufhebung jener Spannung hinaus. Das „Reformatorsche“ wurde an Luther festgemacht, dessen Auflösung und Zerstörung an Melanchthon. Schulbildend wirkte auch in diesem Sinn der einflussreiche Göttinger Theologe Albrecht Ritschl. In seinem Hauptwerk „Rechtfertigung und Versöhnung“ warf er Melanchthon vor, die Großartigkeit und Tiefe von Luthers Rechtfertigungslehre verflacht und dadurch die lutherische Orthodoxie heraufgeführt zu haben.² Diese Orthodoxie stellte für Ritschl und seine zahlreichen Schüler nicht nur den Inbegriff der Verfälschung der Intention Luthers dar, sondern der Fehlentwicklung der evangelischen Theologie und Kirche in den folgenden Jahrzehnten überhaupt. Ritschl plädierte deshalb für die Abkehr von dieser Tradition und eine umfassende Befreiung des Denkens Luthers von der überkommenen Dogmatik. In seinem Festvortrag zum 400. Geburtstag des Reformators erklärte Ritschl: „In dem Gebiete der Cultur nimmt der Staat die erste Stelle ein. Dem nach ist das Verständnis der christlichen Freiheit durch Luther, diese rein religiöse Idee, der Schlüssel für die Richtung, in welche die weltgeschichtlichen Staaten seit mehr als 300 Jahren als Träger eigenthümlicher Cultur ihren Gang genommen haben.“³ Das Reformatorsche, zeitlos verstanden, wurde hier zum Prinzip des modernen Macht- und Kulturstaates.

Karl Holl setzte in seinen seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts überaus einflussreichen Lutherstudien die eminente Hochschätzung des Reformators mitsamt der Aburteilung Melanchthons fort.⁴ Was Luther dachte, lehrte und schrieb, war das Richtige, das Wahre. Melanchthon setzte demgegenüber angeblich nicht nur andere theologische Akzente oder verfolgte eine eigene pädagogische Zielsetzung, sondern er verfälschte, verdarb: „Melanchthon hat die lutherische Rechtfertigungslehre verdorben.“⁵ Dabei zielte Holl ebenfalls auf die Hervorhebung der unbedingten Modernität Luthers. Diese richtete sich nun schroff gegen die modernisierenden Elemente des Humanismus und insbesondere gegen die Lutherdeutung von Ernst Troeltsch, der Luthers Theologie weitgehend dem Mittelalter zurechnete: Der Protestantismus jedenfalls bleibe „zunächst in seinen wesentlichen Grundzügen und Ausprägungen eine Umformung der mittelalterlichen Idee, und das Unmittelalterliche, Moderne, das in ihm unleugbar bedeutsam ist, kommt als Modernes erst voll in Betracht, nachdem die erste und klassische Form des Protestantismus zerbrochen und zerfallen war.“⁶

Die Schüler Holls radikalisierten die Idealisierung Luthers, indem sie insbesondere seine frühen Arbeiten aus dem historischen Kontext lösten und sie zu grundsätzlichen Aussagen erhoben. Die Forschung konzentrierte sich nun auf den „jungen Luther“, und die evangelischen Kirchenhistoriker und Systematischen Theologen begeisterten sich an diesen Gedanken des Reformators, an seinen gärenden Widersprüchlichkeiten, den schroffen Paradoxien, den tiefgründigen Irritationen ebenso wie an den Äußerungen grandioser Überlegenheit und Siegesgewissheit. Auch dabei ging es um die Herausstellung nicht nur der Aktualität der Gedanken Luthers, sondern um die Proklamation seiner zeitlosen Überlegenheit in ei-

ner betont ahistorischen Epoche, die sich in der Verachtung alles aufgeklärten und liberalen Gedankengutes gefiel. Gemessen daran bedeutete Melanchthons Theologie nichts. Mehr noch, sie galt bald als oberflächlich, schwächlich – eben humanistisch!

Ernst Wolf hat auf dem Boden der dialektischen Theologie dieses Verständnis Luthers seit Ritschl hart und scharf kritisiert.⁷ Aber an der negativen Beurteilung Melanchthons änderte sich nichts. Auch das Lutherbild der meisten Vertreter der dialektischen Theologie basierte auf der weitgehend enthistorisierten Konzeption Luthers und der Reformation als einer von den Begrenzungen und Fragwürdigkeiten der historischen Zusammenhänge abgehobenen Quelle der Wahrheit. Wolf errichtete gegen die nun dem Kulturprotestantismus zugeordnete Lutherrenaissance eine regelrechte theologische und historiografische „Ekelschranke“. Diese Theologisierung des Reformators half sicherlich, Verzerrungen und Fehlentwicklungen des Luthertums offen zu legen. Der nationalistische, „deutsche“ Luther ließ sich auf diese Weise überzeugend ad absurdum führen. Doch galt das auch im Blick auf die kritische Reflexion der autoritären Züge in der Theologie des Reformators, seine Proklamationen des Unbedingten, der Kompromisslosigkeit? Wurde diese Eigenart nicht vielmehr verstärkt? Hand in Hand damit wurde jedenfalls das Bild des zögerlichen, ängstlichen, wenn nicht sogar feigen Melanchthon weiterhin tradiert.

Für die Verbreitung dieser Anschauung hat nach 1945 niemand so viel getan wie Heinrich Bornkamm's „literarische Redseligkeit“. Er popularisierte zentrale Motive Karl Holl's, fand weiterhin in Luther, „dem Helden Deutschlands [...] etwas zeitlos Gegenwärtiges“ und bezeichnete Melanchthon als „unheilvollen Verderber lutherischen Geistes“. Dazu passt, dass er ihn auch moralisch herabsetzte.⁸ Gegen dieses breitenwirksam vermittelte Bild vermochten Darstel-

lungen wie z. B. diejenige von Robert Stupperich oder Peter Meinhold wenig auszurichten.⁹

Die Voraussetzung dafür, dass sich diese Beurteilung änderte, bildete die Historisierung nicht allein der Reformation, sondern der Theologie Luthers. Erst von dem Zeitpunkt an, als man in ihr nicht mehr den Inbegriff der Moderne sah und das verpflichtende Leitbild schlechthin, bestand die Möglichkeit, Luthers Denken und Tun abgewogen und differenziert zu würdigen. Dasselbe gilt für Melanchthon sowie für das Verhältnis beider Theologen zueinander.

Auch für die heutige evangelische Theologie und Kirche wäre es wohl wichtig, nicht bei der Beschreibung des historischen Beitrags Melanchthons für die Durchsetzung, Ausbreitung und Behinderung der Reformation im 16. Jahrhundert stehen zu bleiben, sondern die von ihm entfaltete theologische Eigenart prinzipiell in Rechnung zu stellen. Es gilt, den an Spannungen reichen Zusammenhang von Luther und Melanchthon ins Bewusstsein zu heben und weiter zu entfalten. Insofern ist es gut und wichtig, dass die Standbilder von Luther und Melanchthon nebeneinander auf dem Marktplatz von Wittenberg stehen – in gleicher Größe, aber voneinander getrennt.

1. Herkunft und Bildungsgang

Das Umfeld

Nah sind Bretten und Pforzheim, Heidelberg und Tübingen sowie Hagenau im Elsass aufgrund des Verkehrssystems unserer Tage aneinander gerückt. Geistig jedoch und vor allem politisch orientieren sich diese Orte an verschiedenen Zentren. Nahezu umgekehrt sah es dagegen um 1500 aus. Die rund 20 Kilometer von Bretten nach Pforzheim und in die umgekehrte Richtung ließen sich zu Fuß gut an einem Tag bewältigen. Ebenfalls einen Tag benötigte der Reisende im Wagen oder zu Pferd für die gut 50 Kilometer von Bretten nach Heidelberg, in die Residenz des Kurfürsten von der Pfalz. Doppelt so lange war unterwegs, wer von Pforzheim nach Heidelberg oder Tübingen ritt oder fuhr. Und die Reise von der Universitätsstadt Tübingen bis nach Hagenau dauerte wohl eher drei als zwei Tage. Doch in geistiger und kultureller Hinsicht handelte es sich hier um einen weitgehend einheitlichen Raum. In diese Welt wurde Philipp Schwarzerdt, der dann unter dem Namen Melanchthon Bekanntheit und Berühmtheit erlangte, an der Wende zum 16. Jahrhundert geboren.¹⁰

Seine Wiege stand in Bretten, genauer: im stattlichen Haus des Großvaters Hans Reuter am Markt. Die kurpfälzische Amtsstadt Bretten zählte damals knapp 2.000 Einwohner. Sie lag an einer Han-

delsstraße, die vom Rhein in die Region am mittleren Neckar führte und weiter zu den süddeutschen Reichsstädten Esslingen, Ulm und Augsburg. Hans Reuter handelte mit Textilien. Er gehörte zu den wohlhabendsten und angesehensten Bürgern der Stadt. Seine Tochter Barbara wurde Melanchthons Mutter. Der Vater Georg Schwartzerdts war Waffenschmied und Spezialist für Rüstungen, außerdem Fachmann für Kanonen und das Artilleriewesen. Kurfürst Philipp der Aufrichtige von der Pfalz hatte die handwerkliche Spezialisierung und technische Ausbildung Schwartzerdts gefördert. Daraus hatte sich eine gewisse persönliche Beziehung ergeben. Der Kurfürst war es, der die Ehe zwischen seinem inzwischen fünfunddreißigjährigen Rüstmeister und der sechzehn Jahre alten Barbara Reuter vermittelte. 1493 fand die Hochzeit in Speyer statt, am 16. Februar 1497 wurde Melanchthon als erstes Kind geboren und erhielt zu Ehren des Kurfürsten den Vornamen Philipp. Später folgten noch ein Bruder, Georg, sowie die Schwestern Anna, Margarete und Barbara.

Da der Vater beruflich viel unterwegs war, wuchs der junge Philipp mit seiner Mutter und den Geschwistern im Haus des Großvaters auf. Der erkannte auch die sprachliche Begabung des Jungen und förderte sie zielbewusst. Durch den Hauslehrer Johannes Unger aus Pforzheim gelangte Melanchthon schnell über die Anfangsgründe des Lateinischen hinaus und beherrschte diese Sprache bald glänzend. Der Neulateiner Baptista Mantuanus wurde gelesen, analysiert und als Grundlage von Disputationen genutzt. Daneben standen Vergil, Horaz und Ovid auf dem Lehrplan.

Während die Ausbildung des Sohnes also beeindruckende Fortschritte machte, siechte der Vater dahin. 1504 kam er als kranker Mann nach Bretten zurück. Es hieß, er habe aus einem von Feinden vergifteten Brunnen getrunken. Aber mindestens ebenso wahrscheinlich ist, dass er durch den ständigen Umgang mit giftigen

HERKUNFT UND BILDUNGSGANG

Chemikalien in seinem Beruf erkrankte. Nach jahrelanger Krankheit starb er am 27. Oktober 1508. Wenige Wochen zuvor war der Großvater gestorben. Zusammen bildeten die beiden Ereignisse einen klaren Einschnitt in Melanchthons Leben. Mit seinem Bruder besuchte er nun die berühmte Lateinschule in Pforzheim und wohnte bei Elisabeth, der Schwester des hochgeschätzten Juristen und Humanisten Johannes Reuchlin. Die mütterliche Frau war eine entfernte Verwandte. Melanchthons Schwestern blieben bei der Mutter, die bald wieder heiratete, in dritter Ehe schließlich Melchior Hechel, den Wirt des Gasthauses „Zur Krone“ in Bretten. Die Ehe war damals in hohem Maß auch eine Institution zur Versorgung alleinstehender Frauen. 1529 ist sie gestorben.

In Pforzheim vervollkommnete Melanchthon nicht nur seine Kenntnisse der lateinischen Sprache, sondern begann, angeleitet von Georg Simler, dem Rektor der Schule, auch Griechisch zu lernen. Simler spielte in Deutschland bei den Bemühungen um die Verbreitung dieser Sprache eine führende Rolle. Dabei orientierte er sich entschieden an seinem Lehrer Johannes Reuchlin. Der war jetzt und in der nächsten Zeit auch das große Vorbild Melanchthons. Die volle Bedeutung des politisch einflussreichen Juristen und glanzvollen Vertreters des frühen deutschen Humanismus erfasste der junge Philipp damals wohl kaum. Reuchlin hatte als Geheimsekretär des württembergischen Grafen Eberhard im Bart gewirkt und war von 1502 bis 1512 der oberste Richter des Schwäbischen Bundes. Gleichzeitig galt er aufgrund seiner Studien zur Textkritik, zu Grammatiken und Lexika sowie seinen literarischen Veröffentlichungen, insbesondere zum Griechischen und Hebräischen, als die Galionsfigur der von den Humanisten angestrebten Befähigung, sich durch die Kenntnis der drei Sprachen der klassischen Vergangenheit die geistige Welt der Antike so umfassend wie eigenständig anzueignen.

Reuchlins spezielles Interesse an der jüdischen Mystik, der Kabbala, fand dagegen deutlich weniger Nachahmung. Das galt eindeutig für Melanchthon. Ihn faszinierte zuerst und vor allem der Kenner der Sprachen, der Philologe Reuchlin.

Der verfolgte seinerseits sorgfältig die Fortschritte des knapp Zwölfjährigen. Als Belohnung für Melanchthons Kenntnisse und Dank für einige lateinische Verse schenkte Reuchlin ihm am 15. März 1509 die griechische Grammatik des Konstantin Laskaris, verbunden mit der ehrenvollen Gräzisierung des Namens Schwartz-erd zu Melanchthon (Genitiv: melanos = schwarz, chthonos = Erde), eine etymologisch falsche Ableitung, die jedoch die Aufnahme in den Kreis der Humanisten bedeutete. Der junge Philipp hat diesen Namen seitdem dauerhaft getragen. Aufgrund eines kleinen Sprachfehlers benutzte er allerdings zunehmend (und seit 1531 ausschließlich) die vereinfachte Form „Melanthon“.

Trotz seiner herausragenden Begabung war Melanchthon kein Einzelgänger. Er gewann in Pforzheim unter seinen Mitschülern Freunde, mit denen er lebenslang verbunden blieb. Dazu gehörten der bedeutende Gräzist Simon Grynäus, der dann in Heidelberg lehrte, der Historiker und Theologe Caspar Hedio sowie der Jurist Nikolaus Gerbel, die später beide in Straßburg wirkten.

Heidelberg

Am 14. Oktober 1509 wurde Melanchthon an der Universität Heidelberg immatrikuliert. Dass er mit 12 Jahren zur Universität ging, war auch damals nicht die Regel, aber keineswegs so einmalig, wie es heute erscheint. Es mag sein, dass diese Stadt Melanchthon deshalb anzog, weil sein Vater hier gewirkt hatte. Wahrscheinlicher ist, dass der junge Philipp dem Rat Reuchlins folgte. Der hatte hier

vor Jahren zum Kreis der „Rheinischen Literarischen Gesellschaft“ (Sodalitas litteraria Rhenana) gehört und mit Persönlichkeiten wie Rudolf Agricola, Konrad Celtis, Bischof Johann von Dalberg oder Johannes Trithemius Heidelberg zu einem Zentrum des frühen deutschen Humanismus gemacht. Dieser Glanz war inzwischen verblichen. Aber Reuchlins Freund, der Theologieprofessor Pallas Spangel, einer der gebildetsten und einflussreichsten Männer in der Stadt, lebte noch. Bei ihm und nicht in einer Burse, in der die Studenten wohnen mussten, fand Melanchthon Unterkunft. Er diente dem alten Gelehrten als Famulus, wodurch der Junge nicht nur vielfältige geistige Anregungen erhielt, sondern auch die Bekanntschaft angesehenen Humanisten machte. Dazu sogleich mehr.

Überliefert ist, dass Melanchthon mit Spangel die Horen betete, also die für Kleriker vorgeschriebenen Stundengebete. Auch in dieser Hinsicht wurzelte der Junge sehr selbstverständlich in der spätmittelalterlichen Frömmigkeit. Sie prägte auch den Alltag in der Lateinschule sowie in den nahezu klösterlich organisierten studentischen Bursen. Es macht wenig Sinn, den damals propagierten Gegensatz von Scholastik und Humanismus zu wiederholen. Der ältere deutsche Humanismus kritisierte nicht die Lehre der Kirche oder dogmatische Auseinandersetzungen, sondern wandte sich gegen scholastische Spiegelfechtereien mitsamt dem hölzernen Stil und barbarischem Latein. Stattdessen sollte nach dem Gewinn der Beschäftigung mit der Dogmatik gefragt werden; auf ihre Nutzanwendung kam es an. Das heißt: Es ging jenem Humanismus um Pädagogik mit dem Ziel vor allem der Besserung des Menschen. Dabei gehörten nach der Überzeugung jener Humanisten Sprache und Ethos zusammen, vorbildliches sittliches Handeln ließ sich nur realisieren, wenn es gelang, das literarische und moralische Vorbild der Antike wiederherzustellen. Erfüllt von dieser Auffassung lebte

auch Melanchthon. Und sie schloss eine persönliche Frömmigkeit mit ein, die zudem geprägt war vom Beispiel der Ergebung seines streng kirchlich gesinnten Vaters in sein Leiden, von den Eindrücken am Sterbebett Spangels und nicht zuletzt vom Festhalten seiner Mutter am alten Glauben.

Wie jedes Mitglied der mittelalterlichen Universität musste auch Melanchthon zunächst das Grundstudium absolvieren, bevor er sich einer der drei höheren Fakultäten, nämlich Theologie, Jura oder Medizin, zuwenden konnte. Das Grundstudium in der Artistischen Fakultät, benannt nach den so genannten sieben freien Künsten (*Artes liberales*) gliederte sich in zwei aufeinander folgende Abschnitte: Im Anschluss an das Trivium, in dem der Studierende in Grammatik, Dialektik und Rhetorik unterrichtet wurde, lernte er im Quadrivium die Grundzüge der Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Durchweg wurde der Stoff aufgrund offiziell festgelegter Lehrbücher vermittelt. Ihre Basis bildeten die logischen Schriften des Aristoteles, d. h. sein „Organon“. Diese wurden das gesamte Mittelalter hindurch wieder und wieder kommentiert, wobei sich im Zuge des erkenntnistheoretischen „Universalienstreites“ zwei Hauptrichtungen herausbildeten, die man als die „*via antiqua*“ oder „*via moderna*“ bezeichnete. Dabei ging es, vereinfacht ausgedrückt, um die Frage, was das Ursprüngliche sei: Das Sein, von dem her sämtliche Realitäten deduktiv erkannt und erfasst würden – oder das konkrete Einzelne, von dem aus man induktiv zu allgemeinen Aussagen und Begriffen gelangte. Thomas von Aquin war die große theologische Autorität der erstgenannten Richtung, des „Realismus“, der in der *via antiqua* gelehrt wurde. Zu den theologischen und philosophischen Vertretern der anderen Auffassung, d. h. des „Nominalismus“, gehörte vor allem Wilhelm von Ockham. In Heidelberg konnte sich der Student für einen der beiden „Wege“ entscheiden. Melanchthon wählte die

via antiqua, wahrscheinlich weil das auch die Richtung Spangels und Reuchlins gewesen war. Nach knapp zwei Jahren schloss Melanchthon das Studium des Triviums mit dem Examen am 18. Juni 1511 ab. Er war jetzt Bacca laurea artium und hatte damit die unterste Stufe in der akademischen Hierarchie erreicht.

Doch viel spricht dafür, dass Melanchthon die Lektüre antiker Autoren mit Freunden – zu denen u. a. die späteren Reformatoren Johannes Schwebel, Johannes Brenz und Erhard Schnepf sowie der Jurist Theobald Billican gehörten – erheblich höher schätzte als den Schulbetrieb. Das gilt erst recht für die Begegnung mit berühmten humanistischen Persönlichkeiten, wie z. B. Rudolf Agricola oder Jakob Wimpfeling, die Reuchlin Melanchthon indirekt und Spangel direkt vermittelten. Melanchthons erste Veröffentlichungen, kurze Voten und vor allem kleine Gedichte, erschienen 1511 in Wimpfeling's Büchern.

Tübingen

Im Sommer 1512 verließ Melanchthon Heidelberg. Dass er wegging, weil die Universitätsverwaltung ihn wegen seiner Jugend zunächst zurückwies, ist nicht belegt. Viel wahrscheinlicher ist, dass der Tod seines Gönners Spangel am 17. Juli 1512 den Ausschlag gab. Melanchthon zog also nach Tübingen, wo er am 17. September immatrikuliert wurde. Hier absolvierte er den zweiten Teil des Grundstudiums, das Quadrivium, das er am 25. Januar 1514 mit der Erlangung des Magistergrades abschloss – und zwar in der via moderna. Da es auch in Tübingen beide Richtungen gab, handelte es sich offenkundig um eine bewusste Entscheidung Melanchthons. Er ist in der Tat sein Leben lang Nominalist geblieben.

Als Student und danach als Magister wohnte und arbeitete Melanchthon jetzt in der großen Burse am Rande der Altstadt. Hier

lebten und beteten, aßen und schliefen die Studierenden, disputierten, scherzten und stritten sich. Entsprechend der mittelalterlichen Regel, wonach die im Studium Fortgeschrittenen die jeweils Jüngeren zu unterrichten hatten, studierte nun auch Melanchthon weiter, vermutlich in der Theologischen Fakultät, und hielt gleichzeitig Vorlesungen über Dialektik und Rhetorik, Bereiche des Triviums also. Die theologischen Vorlesungen fand er öde. Wie in Heidelberg konzentrierte er sich zunehmend auf eigene Studien und selbst gewählte Lektüre. Die erneute Begegnung mit Simler, der jetzt Jura studierte, nutzte Melanchthon zur Intensivierung seiner griechischen Sprachkenntnisse. Die mathematischen, astrologischen und astronomischen Vorlesungen von Johannes Stöffler beeindruckten ihn sodann tief und dauerhaft.¹¹ Neben Sprachen und Philologie beschäftigte sich Melanchthon mit Geschichte. Auch hier ist der Einfluss Reuchlins unverkennbar. Theoretische und praktische Erfahrungen konnte Melanchthon auf allen diesen Gebieten ferner als Korrektor in der Druckerei von Thomas Anshelm in Tübingen sammeln, wo er von 1514 bis 1516 arbeitete.¹² Anshelm druckte, ganz im Geist und Sinn von Reuchlin, neben dessen Werken besonders griechische und hebräische, aber auch lateinische Grammatiken, Lexika und die entsprechenden Lehrbücher. Melanchthon merzte nun nicht nur Druckfehler aus, sondern überprüfte auch Sprache und Inhalt der Manuskripte. 1518 hielt sich der junge Magister einige Wochen in Hagenau auf, wohin Anshelm seine Druckerei verlegt hatte. Mindestens an elf Publikationen dieser Offizin war Melanchthon beteiligt, zu einzelnen hat er eigene Vorreden sowie Gedichte beigesteuert.

Immer wieder begegnen wir Reuchlin als Anreger und Förderer Melanchthons. Nicht nur in formaler, sprachlicher Hinsicht, sondern auch inhaltlich, insbesondere im Blick auf die Vermittlung

des Gedankengutes des Neuplatonismus der Renaissance, übte er einen beträchtlichen Einfluss auf den jungen Gelehrten aus. Auch deshalb stand Melanchthon ganz selbstverständlich im Streit um die Vernichtung jüdischer Bücher an der Seite Reuchlins. Der Konvertit Johannes Pfefferkorn in Köln forderte die Verbrennung jener Schriften, voran des Talmuds, weil sie angeblich Christus lästerten. Theologische Fakultäten stimmten diesem Urteil zu, ohne über hinreichende Kenntnisse der Materie zu verfügen. Kaiser Maximilian I. forderte daraufhin 1509 ein Gutachten von Reuchlin. Der erklärte sich gegen die Vernichtung – und löste damit einen großen literarischen Streit aus, der insofern grundsätzlichen Charakter gewann, als die Kölner Dominikaner unter der Führung des Inquisitors Jakob Hoogstraeten auf die Seite Pfefferkorns traten, während der Kreis der Humanisten Reuchlin verteidigte. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen stellte dieser eine Sammlung von Briefen bedeutender Persönlichkeiten (*Epistolae clarorum virorum*) zu seiner Verteidigung zusammen. Melanchthons erste Tätigkeit als Korrektor bei Anshelm bestand jetzt darin, dieses Werk für den Druck einzurichten. In einer eigenen Vorrede pries Melanchthon Reuchlin als das große Vorbild in Sprache und Kultur. Durch dessen Vermittlung wurde Melanchthon im Sommer 1514 auch zum Tutor für die soeben immatrikulierten Jungen Ludwig und Friedrich von Löwenstein bestellt, die einer Nebenlinie des Kurfürstenhauses entstammten.

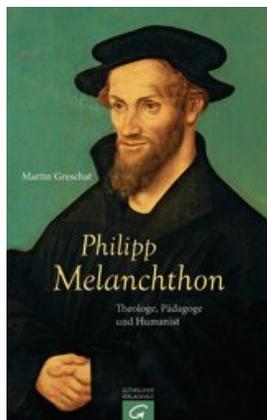
1516 veröffentlichte Melanchthon bei Anshelm einen Band mit Komödien des antiken Dichters Terenz.¹³ Dabei handelte es sich allerdings nicht um eine gründliche Bearbeitung, sondern lediglich um die mit einem Vorwort versehene Ausgabe eines bereits vorliegenden Textes. Trotzdem nahm Erasmus diese Edition zum Anlass, um Melanchthon im Anhang einer soeben erschienenen Publikation in den höchsten Tönen zu loben: „Großer Gott, welche Hoffnung

erweckt nicht auch Philipp Melanchthon, gerade ein Jüngling, ja fast noch ein Knabe, bewundernswert fast gleichermaßen durch beide Sprachen! Welche Schärfe der Erfindung! Welche Reinheit und Zierlichkeit der Rede! Wie viel Erinnerung an abgelegene Dinge! Welch vielseitige Belesenheit! Welch gedämpfte Feierlichkeit einer wahrhaft königlichen Begabung!¹⁴ Man hat den Einruck, dass Erasmus allerdings weniger Melanchthon meinte, als vielmehr Reuchlin zu schmeicheln suchte, dessen Stolz auf den jungen Gelehrten bekannt war.

Selbstverständlich faszinierte der kultivierte Stilist Erasmus auch Melanchthon. Zweifellos las, studierte und bewunderte er dessen pädagogische, sprachliche und rhetorische Werke. Doch wir erfahren nicht, dass Melanchthon durch diese Veröffentlichungen eine neue Weltsicht gewonnen hätte, etwa verbunden mit der Abkehr vom kirchlichen Zeremonienwesen und der Hinwendung zur personalen ethischen Nachfolge Jesu – wie sie der große Niederländer proklamierte.

Im Mai 1518 schließlich brachte Melanchthon eine eigene griechische Grammatik heraus. Ihr Erfolg basierte auf dem pädagogischen Geschick des Verfassers, der sich durchgängig selbst als Lernender und Fragender mit einbrachte. Das Buch war unverkennbar aus der Praxis seiner Lehrveranstaltungen in Tübingen erwachsen. Dazu gehörte auch die Fülle antiker Zitate, mit denen Melanchthon regelrecht um sich warf. Es darf bezweifelt werden, dass er alle diese Autoren tatsächlich gelesen hat. Doch darum ging es Melanchthon nicht, sondern um die Ausbreitung des Reichtums der antiken Literatur. Wie damit umzugehen wäre, skizzierte er 1517 in einer festlichen Rede „Über die freien Künste“ (*De artibus liberalibus*). Von diesen sieben pries Melanchthon besonders die Dialektik sowie die Arithmetik. Da er eingangs auf die neun Musen Bezug genommen

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Martin Greschat

Philipp Melanchthon

Theologe, Pädagoge und Humanist

eBook

ISBN: 978-3-641-07450-0

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: November 2011

Grenzen überwinden – das Leben des Reformators und Universalgelehrten

- Die Biographie zum 450. Todestag Melanchthons am 19. April 2010